

Waldfinder.

Eine romantische Erzählung aus den Tschingel-Indien.

(5. Fortsetzung.)

„Nun, überarbeiten Sie sich nur nicht, das lohnt sich bei diesem Wittern in den Tschingeln nicht. In Bahari kauft überdies die Malaria ganz gewöhnlich. Bei Scrubbi haben schon von seinen nächsten Nachbarn, von Gattelas, erzählt.“

„Nur ganz flüchtig“, lautete die vorsichtige Antwort.

„Ich fürchte, die armen Leute stehen vor dem Bankrott. Sie verstehen es aber auch gar nicht, mit dem Gelde umzugehen; der Himmel weiß, wie das noch enden soll. Immer wieder jagen sie Phantomen nach.“

„Jetzt haben Sie sich aber wohl dauernd hier niedergelassen?“

„Ja. Er hat ein ziemlich kleines Geschäft angefangen, eine Parfüm-fabrik, aber damit verdient er wohl kaum das Salz zur Suppe. Sie wohnen in einem bewußtlichen alten Bungalow, und für Mrs. Hampton, die „europäische“ Tochter, ist es ein schweres Stück Arbeit, das Haus vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Lebrieger ein großartiges Mädchen voll Ehrlichkeit und Muth. Ich bewundere sie, obwohl dies leider nicht gegenseitig ist. Die Alte, die mal recht hübsch gewesen sein muß, das heißt hübsch mit einem Teint wie Milch und Blut, wird Ihnen bald von ihrem verlorenen Vermögen, ihrer früheren „Coupagne“, ihren Schulden und Herzkrämpfen vorjammern und Teilnahme von Ihnen verlangen. Durch die Verkleinerung der Frau und die verrückten Hirngespinnste des Mannes sind die Leute noch und noch um ein bedeutendes Vermögen gekommen, und nun ist natürlich der Hammer groß.“ Er hob seinen Stuhl zurück, stand auf und fing an im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Könnte man ihnen denn nicht ein wenig beistehen?“ warf Trafford ein.

„Das geschieht auch. Ich habe meinen Nabiba überredet, von dem elenden Fortium zu laufen, der Gänzlich schied ihnen Wildder und Geflügel, und Mrs. Seron hilft mit alten Kleidern aus. In Ghandi fehlt es nicht an barmherzigen Samaritern.“

Gresham hatte die gewandten Manieren und den leichtsten Blauderton des Weltmanns, und so flochte die oberflächliche Unterhaltung während der Viertelstunde, die Scrubbi abwesend war, nicht. Als dieser dann zurückkehrte, begrüßte Gresham ihn mit den Worten:

„Na, da ist er auch Gänzlich wieder. Wie ist es, laß doch den Eitelichkeit herinholen, dann machen wir eine Partie Bridge.“

„Reinweges, aber daß Du mir Trafford nicht ruffst! Er sagte ja, er sei kein gewandter Spieler, also nicht mehr als acht Anas (etwa zwölf Pfennig) für hundert Punkte.“

„Aber, lieber Freund“, wider sprach Gresham, „ich spiele bekanntlich niemals unter eine Kupie.“

„Mit ist das ganz recht“, warf Trafford dazwischen. „Eine für hundert bringt einen noch nicht um.“

„Sie werden sich, um zu ziehen, wer zusammen spielen sollte. Gresham fiel der Strommann zu, und bald zeigte es sich, daß er ein vorzüglicher Spieler war. Er blieb stets ruhig und lächerlich, hatte ein untrügliches Gedächtnis und verfolgte bestimmte Pläne, so daß ein Trick um den andern in seine geringen Hände fiel. Als Scrubbi dann um zwölf Uhr vorkam, fuhr er zu gehen, stellte es klar bei der Abrechnung heraus, daß Trafford dreißig Anpas an Nord Gresham verloren hatte.

7. Kapitel.

In der Stille des nächsten Nachmittags ritten die beiden jungen Herren miteinander nach Ghandi. Die Luft war leicht, und von den noch regnerischen, glitzernden Wäldern fielen schwere Tropfen nieder. Zu beiden Seiten der Landstraße zogen sich bis in weite Fernen üppige, wogende Griseleider hin, die durch die vielen zerstruten, dunklen Mangogebüsch wie gestupft auslachen.

Ghandi, das einst eine wichtige Militärstation gewesen war, lag auf einem Plateau. An einem Ende befanden sich die Bungalows, am anderen der Wasar und der Tempel, und dazwischen, wie um die beiden Häfen zu trennen, eine Citadelle.

„Wir wollen zuerst im Klub unsere Karte abgeben“, rief Scrubbi vor, „und dann den alten Collins heraus-trommeln. Natürlich wird es heißen: „Darnaga Hund.“ Nicht zu sprechen — aber es ist besser. Sie thun ihm die Ehre an; er hat es nämlich schwerlich genommen, daß Sie ihn keinen Besuch gemacht hatte.“

Das mit einem Strohdach gedeck-

te Haus des Krates, das ziemlich abseits von der Straße lag, hatte sogar ein Garten mit blühenden Topfpflanzen und war reich an asiatischen Mit-ten. In dem langen Bambusgitter erinnerte es an eine kleine Tante, die ihren grünen Schürzer über Gesicht gezogen hat.

Das Klappern von Pferdehufen drang zu dem Ohr eines Mannes, der in Büchern vertieft auf der Veranda lag, und sofort hörte man eine argente Stimme sagen: „Cui hi? Cui hi? Darnaga Hund.“

„Dabei ist es nicht vorausgesetzt“, sagte Scrubbi lächelnd. „Er hat jetzt tatsächlich brinnen, in lutherischer Kleidung, freilich eine seiner Hagen und kann uns durch die Jalousie ganz gut sehen, wenn er für uns auch vorber-agen ist.“

„Gleich darauf erschien ein Diener, der das „Darnaga Hund“ wiederholte. Er hielt den beiden Herren einen Zettel vor ihre Karten hin und verstand nach einem „Salom“ wieder.“

„Nun zu Mrs. Seron! Der alte Gehazi kennt den Weg nämlich ganz genau, er hat schon manches Stückchen Zucker dort bekommen.“

Der Herrliche Bungalow, ein Ueberbleibsel aus Ghandis besseren Tagen, war zweistöckig, groß und angenehm und stand in einem weitläufigen, von einer dichten Euphorbia-hecke umzäunten Hof. Unter dem Eingangsportal, das ein rothes Ziegeldach hatte und von blühenden Schling-pflanzen fast ganz überwuchert war, hingen Krüge mit Baseln. Auf der Veranda hockten wie ein paar Buddha zwei arbeitende Dirsees (Schneider), sämtliche Kolladen waren herabgelassen, und eine tiefe Stille lag über dem ganzen Anwesen. Auf der Treppe, die zu einem kleinen Hof führte, stand ein Diener, der noch unterwegs seinen langen Hof sumachte und ein silbernes Tablett darbietend sagte:

Darnaga Hund, Mem Sahib bi-mar! (Die Herrin ist krank.)

Scrubbi ritt an einem der nächsten Tage mit Trafford aus, um Besuche zu machen. Jetzt gehen wir also zu Mrs. Barter, erklärte er, erörterte, von der man sagen muß, sie gehört zum „Salz der Erde“. Schon ist sie allerdings nicht; sie kleidet sich in Natur-leinen, sie trägt die Haare in ein Ansehen gebreht und hat eine Figur wie ein Bauernbräutchen, aber in ihrem kleinen Finger steckt mehr Gütes als in der ganzen schönen, eleganten und höfartigen Mrs. Seron.“

Mrs. Barter ist also gegenwärtig in England?“

„Ja, der arme Kerl, um ersten Male seit achtzehn Jahren. Er und seine Frau, sehr brave, vernünftige Leute, thun unendlich viel Gutes in diesem Bezirk, und ihre Waldfinder werden genau so geliebt, ertragen und behandelt wie andere Kinder, und nicht auf ein Postament gestellt, um damit zu prahlen.“

Die beiden Besucher ritten jetzt zu einem hübschen, rothgedeckten Bungalow hinauf, an den ein Schulgebäude angebaut war. Nicht daneben ergin- gen sich einige fette, braungelbe Kühe auf einem von Drahtgittern um- zäunten Platze. Ein eingebornes Mädchen mit einem strahlenden Gesicht und einem riesigen Kalendra kam herbeigelaufen und sagte auf Englisch:

„Mithus ist nicht zu Hause.“

„Bedauere, da, daß ihm diese Karte“, antwortete Scrubbi. „Und nun los zum „Kohell“ der Gattelas. Das ist nun ein recht trübseltiger Aufenthalt, er soll wohl weiche Armeien, aber die Leute möhnen wenigstens billig.“

Ein steil abfallender Weg führte zu der am besten besetzten Wohnung. Es war ein langer, baufälliger, am Rand des Plateaus gelegener Bungalow; er hatte ein überhängendes Strohdach und sah fast aus wie ein heruntergekommenes Individuum, das sich seines Reichtums schämt und deshalb den Hut tief ins Gesicht gezogen hat. Vor dem Hause lag ein hübsches Gärtchen mit blühenden Topfpflanzen und vom Hofe aus hatte man eine weite Aussicht über endlose Weisfelder, die in wogenden Wellen umsaumte, das bis zum Hauptkreis reichte. Eine Kuh und zwei Pferde liehen sich am ersten Ende der Veranda aus zim- nernen Eimern ihre Abendmahlzeit schmecken.

Auf Scrubbi's gewohntes „Cui hi“ erkläre ein mürrisch aussehender Diener in einem vielfach gefalteten Rod, den von den Herren einen japanischen Willen-fantenteller hinhielt und auf Eng- lisch sagte: „Mithus ist zu Hause.“

Die Besucher fanden Mrs. Gattelas im Salon vor, wo sie auf einem Ruhe- bett aus Bambusrohr lag und in einem Roman las. Ihre ausgebreiteten Schuhe befanden sich auf dem Boden, trotzdem aber sprang sie herunter und empfing ihre Besucher mit ungekün- nelter Freude und ohne wegen ihrer vielfach gefalteten Strümpfe mit den weißen Fußspitzen in Verlegenheit zu kommen.

„Na, lieber Scrubbi, das ist mal nett von Ihnen, uns Mr. Trafford zu bald zu bringen! Mr. Trafford, ich freue mich unendlich Sie kennen zu lernen!“ Und die Hand ausstreckend, schaute sie ihn, den Kopf auf eine Seite geneigt, mit strahlenden Augen an.

Mrs. Gattelas war eine kleine, runde Frau, deren einst hübsches, blondes Haar jetzt Glanz und Leppig-

keit eingebüßt hatte; ein biser, falkher-ger Kopf von der ursprünglichen Farbe war fahm um ihren Kopf gemunden. Die ebenfalls verblähten Augen waren jedoch noch immer ausgeprochen blau, die Nase fein und von tadellosem Schnitt. Na, in ihrer Jugend mußte Mrs. Gattelas ausfallend hübsch gewesen sein; aber das Klima und eine sarte Gefundheit hatten ihre Schönheit zerstört, und nun schämte sie sich ungeniert. Sie mochte etwa fünfundvierzig Jahre alt sein, aber sie sah zehn Jahre älter aus und mach- te mit ihrer Haut, einhamescheln- den Stimme, den schmachtenden Augen und ihrem harmlos-festeten We- sen, das ihr mit hiegeh Jahren re- send liehen mochte, einen recht droh- lichen Eindruck.

„Wie schade, daß Sie uns nicht et- was näher möhnen!“ Dabei hielt sie Trafford's Hand noch immer fest und schätzte sie fort.“

„Sehr freundlich“ — unwillkürlich wich er etwas zurück — „auch ich be- dauere das sehr.“

„Nun, setzen Sie sich, setzen Sie sich“, bat sie gattfreundlich. „Vorer- lagen Sie es dem Sahib und bringen Sie Vegas (Whiskey und Sodawaf-fer).“

Der Mann söuerte und räusperte sich dann: „Whisky, alles fertig. Mem Sahib, Gresham Sahib heute zweimal hier... drei Malchen Ge- lani Bani (Sodawasser), halbe Flasche Whisky trinken!“

Mrs. Gattelas, ich verliedere Ih- nen, ich trinke niemals einen Tropfen Whisky“, erklärte Trafford. „Ueber- diesen gehen wir jetzt gleich zum Abend-essen nach Hause; vielen Dank!“

„Sie werden aber doch nicht gleich wieder fort wollen? Es ist gut“, wandte sie sich an den unter der Thür wartenden Diener. „Sagen Sie es der Mrs. Sahib. Wie freue ich mich, wieder einmal ein hübsches, englisches Gesicht zu sehen“, sagte sie zu Trau- fford. „Wirklich ein Jammer, daß Sie nicht hier wohnen, aber junge Leute machen sich aus Entfernungen ja nicht viel, besonders wenn ein An- sehungspunkt vorhanden ist.“ Wie- der legte sie den Kopf lockert auf eine Seite.

„O, ich merke schon jetzt, daß vieles mich nach Ghandi lockt wird.“

„Gerne, ich die Schneideleinen einer alten Frau! Solche Komplimente, na, das ist großartig.“

In diesem Augenblicke fiel Mrs. Gattelas Blick zufällig auf ihre Pan- toffeln, die Scrubbi nun aufhob und sie ihr übertrieben galant an die hübs- chen Füßchen steckte, nachdem er mit einem davon einen derben Klaps be- kommen hatte.

Mrs. Gattelas' Salon sprach deut- lich von Armut und dem peinlichen Bemühen, dem Raum einen wohnli- chen Anstrich zu geben. Auf den billi- gen Kobolden lagen Kissen, die einen Ueberzug aus neuem, absehe- lich riechendem Kretone hatten; die bunfelrothfarbigen Wände waren von Fleckigkeit freitrag geworden. Wo- der ein Klavier noch ein Schreibtisch oder ein Sofa war zu sehen, über- haupt nichts Kostspieliges. Ein paar alte Zeppide, die die idäische Matte auf dem Boden verdeckten, eine verblähte Photographie und ein kleine Standuhr waren die ein- zigen Ueberbleibsel aus besseren Tagen. Blumen und Pflanzen waren allerdings geschmackvoll aufgestellt und hübsche weiße Mullbezüge mil- derten veridische allzubelebte Stiefen. Trotzdem trug das Ganze das Ge- präge einer ärmlichen Sparfamkeit.

„Gottlieblich ist mein Mann zu Hause“, sagte die Hausfrau. „Es thäte ihm leid, wenn er Sie verhölte. Leider Gottes können wir unsern Wä- lden nicht mehr so viel Aufmerksamkeit erweisen wie in früheren Zeiten. Ich, das Schachol ist grübleren aus ge- wesen!“ Dabei rief sie in einen lauten Seufzer aus. „Früher haben wir große Gesellschaften gegeben, ich hatte meine eigene Equipage... ach, und jetzt nicht einmal mehr eine Schen- tentang!“ Sie legte ihr Taschentuch in Bewegung. „Mein Mann ist ja voller Hoffnung, ein großer Kopf, o, ein Genie! Nun glaubt er bestimmt, er werde sein Glück mit dem neuen Parfüm machen.“

„Das hoffe ich von Herzen“, ant- wortete Trafford höflich.

„Aß ja, es wäre eine Wohlthat für mich armes Geschöpf!“ — aus ihrer Stimme klang deutlich ein Verlangen nach Mitleid. „Wissen Sie, ich bin so gar nicht an das Leben in den Tschingeln gewöhnt. O nein, früher ha- be ich in London gewohnt... ach, und ich fürderte mich so entlichlich vor wilden Thieren. Denken Sie sich, ein- mal hat ein Banker von eben dieser Veranda einen ungeren Hund fortge- schleppt!“

„Wie, hier in Ghandi? Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

„O doch, Vasse hatte gerade Junge, und ich hörte nur einen ungelogen schnüffelnden Laut unter dem Schim- mer. Auch Schlangen habe ich in den Hintergebäuden gesehen und zahl- lose Skorpione, die abseheuliche, schwarze und gelbe Sorte; die ich zu Hause schon fast in Ohnmacht fiel, wenn ich nur auf eine Krüdenhabe- stiege... Ach, Otto, sieh mir“, rief sie, als ihr Mann jetzt erschien, „hier ist der neue Fortmeister, Mr. Trafford.“ Doktor Gattelas.

Dr. Gattelas war ein englisch-

get, hoheres Männchen mit scharfge- schnittenen klaffenden Gesichtszügen, dunkel umrandeten Augen, aber ein- nem freundlichen Ausdruck und schü- ternem Wesen. Die Hand, die er Trafford reichte, war schlaff und leicht.

„Freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, freue mich sehr. Ich komme neben von meiner kleinen Fabrik, die bei Ghona in Ihrem Bezirk liegt, er- maßt mich Ihnen vorstellen.“

„Sie wohnen in meinem Bezirk na- türlich weit besser als ich, denn ich bin erst seit kurzem hier.“

„Scrubbi hat Sie wohl aufgefun- det und hierher geführt? Er ist von einer unlaublichen Energie; der bringt es schließlich mit. Wie gern möchte ich, daß er sich für mein Geschäft inter- essierte, er ist ein so kluger Kopf und er- läßt alles mit einer tadelhaften Ge- heimthätigkeit!“

„Zunächst ich gehört habe, stellen Sie Parfümerien her?“

„Na, ich habe eine Destillation Alis- ch nämlich zu Hause in England su- cherte und meinen Doktor machte, ha- be ich mich nebenbei auch mit Chemie beschäftigt, und das hilft einem über- all. Ihnen kann ich es ja sagen; ich bin nämlich gerade jetzt im Begriff, ein Extrakt aus der Wohlblüthe (ein- ner Mimosenart) herzustellen, die ein- nen aufrecht feinen, köstlichen Duft hat, und ich glaube, daß ich endlich drauf und dran bin, nicht nur eine neue Entdeckung zu machen, sondern auch einen großartigen Erfolg zu er- leben, denn dieses Parfüm hat etwas ganz Eigenartiges und echt Orien- talisches.“

Trafford nickte und Gattelas fuhr fort:

„Ein Europäer ist kaum im Stan- de, Parfümerien richtig einzufügen, wie der Orientalen, aber ich der Be- rücksichtigung eben so sehr angesetzt wie der des Gehörs. Ich habe mich wieder einmal mit dieser Mischung be- schäftigt.“

In diesem Augenblicke wurde der Kurds holtig zur Seite geschoben und ein etwa liebenswürdiges Mädchen — unmerkbar eine Euro- päerin — fürnte herein. Sie hatte von keinem der Eltern die feinen Züge geerbt; ihr Gesicht war rund, die dunklen, vorstehenden Augen schauten verworren in die Welt, die Lippen waren voll und die Gestalt für ihre Äl- ter zu sehr entmildert. Leppiges, röth- lichbraunes Haar, tadellose, milch- weiße Zähne und der Reiz der Ju- gend war alles, was die Göttin For- tuna Mrs. Gattelas in die Wiege ge- legt hatte.

Sie trug ein frischgewaschenes, steifgestärktes, weißes Knäuelkleid, dazu einen schänen Watiroben und einen roten Gürtel; in der Hand hielt sie ein Tennisracket.

„Guten Tag, Vili“, rief Scrubbi.

„Ich habe Ihre Pferde draußen stehen lassen und bin gelaufen, was ich können, begann sie, die großen, run- den Augen auf Trafford richtend.

„Wie schrecklich, wenn ich Sie ver- feßt hätte! Im Klub ließ es, Sie seien gestern Abend angekommen, und so...“

Hier brach sie plötzlich in ein nicht zu bemerzendes Verlegenheitsge- fächel, und ihr Vater beilegte ihr zu Hilfe zu kommen, indem er sagte:

„Ja, wir alle freuen uns, Mr. Trafford in unserem Kreise willkom- men zu heißen.“

„Sehr freundlich, aber leider woh- nen Sie nicht hier, sondern in Klä- gen-Tone.“

„Das weiß ich wirklich nicht; sie macht sich immer zu schaffen, entwe- der mit der Waise oder mit anderem dummen Zeug. Der Dohob (enge- borner Wäfler) ist aber auch größ- lich; alles zertritt er einem. Da ich ihn her — sie deutete auf einen geflickten Hüh — ein abseheulicher Kerl ist er, ein Kudmas (Dieb, Strohl), Johanna hat den Hüh zu- genäht, ehe ich so-tung.“

„Mit nem haben Sie denn Tennis gespielt, Vili?“ fragte der stets neu- gierige Scrubbi.

„Mit Hauptmann Gresham, O, es war großartig! Nein, was mir ge- lacht haben! Er kommt auch gleich, aber er wollte nicht Trab laufen... Da ist er.“

In diesem Augenblicke erschien der auffallend schlank und elegant aus- sehende Gresham; er trug hübsche weiße Tennischuhse, einen nagelneuen Flanellanzug und hatte eine Miene ausgelegt, die zu sagen schien: Was kostet die Welt?

„Wetter noch mal!“ rief Scrubbi.

„Na, das ist hier!“

„Ja, ja, Gänzlich, ich habe mit dem Tennisanzug holen lassen“, sagte er, in einen Stuhl sitzend, der laut kratzte. „Ich mußte ja, daß Du beschäftigt warst. Hast mich nicht über, was?“ Dabei schaute er wohl- gefällig an sich hinunter. „Sich ein Schnitt ist ja auch einfach und Flanel- das Einzige, was sich für dieses We- lten Leben gern weiß und Woll eben- falls. Wir werden uns stets gleich, denn gleich und gleich gesellt sich gern, nicht wahr, Vili.“ Unter dem dies- genen Blick, den er ihr dabei zuwarf, erstarrte sie bis zu den dichten Ha- ren hinauf.

„Vili, Kind, komm mal her“, jagte

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Bar-System einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerbilligsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu ver- kaufen, und dadurch seiner Kundtschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angefahren werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barzahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehemals geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER

HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität erst; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Corderholz, Häute und Felle. — Wir verkaufen Eier, Gekochte oder lebende Eidechsen. — Wir sind Agenten für die berühmten De Kauld Rahm Separatoren und für die Rameley Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält täglich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu bedienen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Ein- dung des Betrages in bar, frei der Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Ein- band mit Goldprägung. 220 Seiten. \$1.50

Miles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. \$1.00

No. 5. — Geshäftler Heimwandsbuch mit Notizblatt \$1.00

No. 13. — Imitation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c

No. 44. — Starkeles bieglames Kalbleber. Goldprägung. Notizblatt. 90c

No. 18. — Feines Leder, wattiert. Gold- u. Farbenprägung. Notizblatt. \$1.00

No. 88. — Celluloid-Einband. Goldprägung und Schloß. \$1.50

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten. \$1.25

No. 355. — Feiner wattiierter Lederband. Gold- u. Blauprägung. Notizblatt. \$1.00

Der Eheheilige Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. \$1.00

No. 5. — Geshäftler Heimwandsbuch mit Notizblatt \$1.00

No. 130. — Feiner Lederband. Blauprägung. Notizblatt. 80c

No. 121. — Starkeles Lederband, wattiert. Blind- u. Goldprägung. Notizblatt. \$1.00

No. 300. — Feiner Lederband, wattiert. Gold- u. Farbenprägung. Notizblatt. \$1.00

No. 655. — Feiner wattiierter Lederband. Gold- u. Farbenprägung. Feines Beemutter-Kreuzig- u. der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00

No. 755. — Feiner wattiierter Lederband, eingelegte Gold- u. Beemutterarbeit. Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00

No. 86. Celluloidband, mit eingelegetem Silber. Feingoldschnitt. \$1.00

Immer lebhaften. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten. \$1.00

No. 114. — Starkeles wattiierter Lederband. Gold- u. Blauprägung. Notizblatt. \$1.00

No. 199. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldprägung. Notizblatt. \$1.00

No. 99. — Sechshunderterband, wattiert. Beemutterkreuzig auf der Innenseite. Feingoldschnitt, Schloß. \$2.00

No. 298. — Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Kreuzig auf der Innenseite. Feingoldschnitt, Schloß. \$2.00

Immer lebhaften. Westensichenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier. 224 Seiten. \$1.00

No. 2. — Beemutter. Gold- u. Blauprägung. Runddecken. Notizblatt 80c

No. 25. — Im Leder. Farbenprägung. Feingoldschnitt. \$2.00

No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blauprägung. Notizblatt. 90c

No. 1112. — Feines Leder, wattiert. Gold- u. Silberprägung. Notizblatt. \$1.20

Der Eheheilige Tag. No. 98. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloidband. Gold- u. Farbenprägung. Feingoldschnitt. \$1.50

Wein Romantisch-geschäft. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbenpraktisch und farbige Titel- bild. Feines Papier mit reizendem Text. \$2.00

No. 6. — Beemutterband mit Gold- u. Blauprägung. Notizblatt 35

No. 1. — Solider Lederband mit Blauprägung. Notizblatt 55

Sede Mecum. Westensichenausgabe für Männer und Jünglinge. feines Papier. 246 Seiten. \$1.00

No. 2 f. — Beemutter. Goldprägung. Runddecken. Feingoldschnitt 80c

No. 229. — Feines Leder, reiche Gold- u. Blauprägung. Runddecken. Notizblatt. \$1.10

Bates id Russ Dik. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten. No. 97. Lederband, dieglam. Goldprägung. Feingoldschnitt. \$1.00

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Resandachten, Reichthum an mit ausfüllendem Reichtthum, Romantisch und überaus alle- gebührenden Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster, Saskatchewan.